

Neuere Friedhöfe in Nordamerika

Autor(en): **Blell**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **51/52 (1908)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-27373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Tunnels mit einem freien Querschnitt von minimal 5 m^2 , ist bei freiem Wasserlauf und nur teilweiser Füllung (siehe Profile) eine mittlere Geschwindigkeit von $2,0\text{ m/Sek.}$ zugrunde gelegt worden. Sollte später der Stollen unter Druck betrieben werden, und die Geschwindigkeit alsdann vielleicht etwas niedriger anzusetzen sein, so würde das angeführte Quantum bei $1,5\text{ m/Sek.}$ Geschwindigkeit immer noch, auch für die Zukunft, genügen. Der Tunnel wurde gegen Ende Oktober 1906 in Betrieb genommen und hat sich seitdem recht gut verhalten. (Forts. folgt.)

Neuere Friedhöfe in Nordamerika.¹⁾

Die in den Fachblättern der letzten Jahre immer häufiger werdenden Aufsätze über die künstlerische Anlage und Einzelausbildung unserer Friedhöfe, die Ausschreibung von Wettbewerben für die Anlage neuer Kirchhöfe und die Darstellung einiger mustergültigen Beispiele in den letzten Kunstgewerbeausstellungen Deutschlands, u. a. in München und Dresden, beweisen das mehr und mehr allgemeiner gewordene Interesse für diese ihrem ganzen Wesen nach zur stimmungsvollen Ausbildung auffordernden Anlagen. Die über diesen Gegenstand aufgestellten Grundsätze gipfeln zumeist darin, auch dem Aermsten Gelegenheit zu geben, seine Angehörigen in würdiger Weise bestattet zu sehen und die hierfür notwendigen Aufwendungen auf das Mindestmass herabzusetzen. Um diesen Anforderungen zu genügen, hat man bisher seine Zuflucht zur möglichsten Ausnutzung des zu Gebote stehenden Geländes genommen. Man kam auf jene durch Schiene und Dreieck auf dem Papier vorbereitete, peinlich genaue Schachbretteinteilung der Grundstücke. Die Zwei-Quadratmeter-Aufteilung, die baum- und schattenlosen, jede künstlerische Ausbildung unmöglich machenden Anlagen entstanden.

Dieser Weg zur Lösung der Frage bietet also, mag er an sich auch noch so geschickt angelegt sein, allen Künstlern, die sich mit der Ausbildung der Friedhofdenkmalkunst beschäftigen, unüberwindliche Schwierigkeiten. Ein anderer Weg muss gefunden werden.

Im nachstehenden soll gezeigt werden, wie die Amerikaner, die ihre Toten ganz besonders ehren, diese Fragen zu lösen bestrebt sind. Im Gegensatz zu Europa sind dort die Anlagen nicht in den Händen der Kirche oder der Gemeinden, sondern im Besitz von Privatgesellschaften. Diese kaufen in der Regel diejenigen Ländereien der Stadt, die sich durch ihre Bodenbeschaffenheit zur Bebauung nicht recht eignen. Es sind gewöhnlich unebene Gelände mit felsigem Boden, durchzogen von kleinern Flussläufen oder Bächen mit sumpfigen Teilen, also Gelände, die wir aus gesundheitlichen Gründen meistens als ungeeignet für die Anlage von Kirchhöfen von vornherein ausschliessen. Und doch bieten gerade sie infolge ihrer Bodenverschiedenheiten in künstlerischer Hinsicht eine lange Reihe von Möglichkeiten für eine geschickte Ausnutzung, zumal auch die gesundheitlichen Schwierigkeiten in Amerika überwunden worden sind.

Die fraglichen Ländereien sind in der Regel billig zu haben, wobei zu bemerken ist, dass die Bodenpreise im Umkreis der amerikanischen Städte im allgemeinen niedriger sind als bei uns. Man braucht also bei der Aufstellung des Entwurfs nicht so sparsam mit dem Platze umzugehen. Der Grundgedanke der Anlage ist der eines *Totenhaines*. Die parkähnliche Anlage wird durchzogen von breiten fahrbaren Wegen und Alleen zwischen grossen Rasenflächen mit stehbleibenden alten Baumbeständen. Die Flussläufe werden an den sumpfigsten Stellen zu Teichen verbreitert und die sich dadurch ergebenden Spiegelflächen zur malerischen Wirkung ausgenutzt. Kleine Brücken, zur Verbindung der durch die Bäche getrennten Teile, werden gleichfalls als malerische Motive verwendet. Eine häufig wiederkehrende Anordnung ist die, dass die äussere Begrenzung zum Schutze gegen den Staub der angrenzenden Strassen mit dichtem Laubwerk besetzt wird, in dem die billigen Gräber liegen, während für die mittlern Teile grössere freiere Rasenplätze verbleiben, die nach Art des sogen. englischen Gartens mit Baumgruppen bestanden sind, in deren Schatten die wertvollern Gräberanlagen vorgesehen sind.

So gewinnt das Ganze in sich eine abgeschlossene und freie Wirkung und das beengende und eintönige unserer Anlagen wird vermieden. Nicht unwesentlich trägt zur freieren Wirkung noch der Umstand bei, dass das Umgittern der einzelnen Grabstätten und das Aufschütten von Grabhügeln ungewöhnlich ist. Die Rasenflächen werden daher nicht verteilt und wirken als Ganzes. Die zur Erdbestattung wegen des felsigen Untergrunds oder infolge ihrer sumpfigen Lage ungeeigneten Teile werden nutz-

bar gemacht für Errichtung von Familiengrüften, die in letzterem Falle auf Betonplatten gesetzt werden und die Metallsäge aufnehmen. In einzelnen Städten, wie z. B. in Neu-Orleans, hat man zu diesem Zwecke ganze Häuser in mehreren Geschossen erbaut, da der allgemein sumpfige Boden eine Erdbestattung nur selten zulässt. Gemeinden, Gesellschaften und Zünfte haben sich zusammengetan, um die Errichtung solcher Häuser billiger zu gestalten. Die einzelnen Abteilungen werden dann durch Marmor- und Steinplatten mit den Namen der Verstorbenen geschlossen.

Durch diese geräumige und freie Anlage bieten die amerikanischen Friedhöfe zumal im Gegensatz zu dem fieberhaft rastlosen, verkehrs- und lärmvollen Leben der Städte, einen Ruhe- und Erholungspunkt, der von der Bevölkerung alltags nach der Arbeitszeit und an Sonn- und Festtagen gern und häufig aufgesucht wird.

Die Einzeldurchbildung der Denkmäler liegt zwar noch oftmals etwas im argen. Jene geschmacklose Fabrikware polierter Granitobelisken mit aufgerauten Palmwedeln usw. finden sich leider wie bei uns nur zu häufig; doch sind Versuche besserer Lösungen auch zu finden. Bei der schnellen Entwicklung Amerikas ist zu hoffen, dass hierin bald Besserung eintreten wird; die Voraussetzung zur Wirkung künstlerischer Lösungen ist jedenfalls durch die Gesamtanlage gegeben.

Für unsere grossen Städte werden aus Mangel an genügenden Grundstücken derartige Anlagen kaum durchzuführen sein; gleichwohl könnten die beschriebenen Friedhöfe für mittlere Städte, Dörfer und zumal für Landhauskolonien vorbildlich werden. *Blell*, Regierungsbaumeister.

Literatur.

Beiträge zur Geologie der Schweiz, geotechnische Serie, IV. Lieferung: Die schweizerischen Tonlager. Herausgegeben von der *geotechnischen Kommission* der schweizer. Naturforschenden Gesellschaft. I. *Geologischer Teil*, mit einer Tonkarte und 355 Karten- und Profilzeichnungen im Text, bearbeitet von Dr. E. Letsch, Zürich. II. *Technologischer Teil*, mit 13 Textabbildungen, 23 Tabellen vier Tafeln und zwei Farbentafeln, bearbeitet von B. Zschokke, Adjunkt der eidg. Materialprüfungsanstalt in Zürich, mit einer Beilage über «Die feuerfesten Tone und die Industrie feuerfester Produkte der Schweiz» (mit fünf Textabbildungen) bearbeitet von den Privatdozenten B. Zschokke und Dr. L. Rollier, Zürich. III. *Volkswirtschaftlicher Teil*, mit 10 Textabbildungen, von Ingenieur Dr. R. Moser, Zürich. Bern 1907, Kommissions-Verlag von A. Francke. Preis geh. 40 Fr.

Das unter obigem Titel kürzlich erschienene Werk bildet die IV. Lieferung des von der Schweizerischen Geotechnischen Kommission herauszugebenden grossen Sammelwerks über die technisch verwendbaren Rohstoffe der Schweiz. Während die Lieferungen I bis III (die Molassekohlen östlich und westlich der Reuss und die Monographie der schweizerischen Torfmoore) einen rein wissenschaftlichen Charakter tragen und das betreffende Gebiet ausschliesslich vom geologischen und botanischen Standpunkt aus behandeln, schliesst sich im vorliegenden Werk an den geologisch-wissenschaftlichen noch ein technischer und ein volkswirtschaftlicher Teil an, wodurch diese Publikation auch für weitere technische Kreise ein erhöhtes Interesse gewinnt. Die Entstehung des umfangreichen Werks reicht in seinen Anfängen bis ins Jahre 1894 zurück, um welche Zeit Prof. L. v. Tetmajer, der damalige Direktor der eidg. Materialprüfungsanstalt, dem schweizerischen Zieglerverein eine planmässige, systematische, geologisch-technologische Untersuchung der schweizerischen Tonlager — soweit diese Mitgliedern des Zieglervereins angehörten — vorschlug; nach Aufstellung eines detaillierten Arbeitsprogramms begannen die Untersuchungen im Herbst 1895; sie erstreckten sich im ganzen auf 445 Tone und fanden im Jahre 1902 ihren Abschluss. Bereits im Jahre 1900 wurde aber von der kurz vorher ins Leben getretenen Schweizerischen Geotechnischen Kommission auf Antrag von Prof. Tetmajer beschlossen, die Tonuntersuchung auch auf alle übrigen Lager der Schweiz auszudehnen. Nicht weniger denn 15, meist jüngere schweizerische Geologen¹⁾ wurden mit der Aufgabe betraut, in den verschiedenen Landesgegenden die nötigen Erhebungen zu machen und von allen anscheinend technisch verwertbaren Materialien hinreichende Mengen zur technischen Untersuchung in die eidg. Materialprüfungsanstalt einzusenden. Im ganzen erstreckte sich die Untersuchung auf 863 Tone, und umfasst so fast alle Tonvorkommen der Schweiz. Die Einzelberichte der Geologen wurden von Hr. Dr. Letsch nach einheitlichen Gesichtspunkten zusammengestellt. Jede Monographie ist von den nötigen Kärtchen und

¹⁾ Es waren die HH. Dr. Blumer, Fischer, Früh, Hess, Hügi, Jaccard, Künzli, Letsch, Loup, Lugeon, Bollier, Strübin, Wehrli, Zeller und Herr Prof. Meister.

¹⁾ Wir entnehmen die interessanten Ausführungen dem Zentralblatt der Bauverwaltung.